

Recht unbekannt war, vermag ich nicht zu ermessen! Sehr tief aber ergriff wohl Furcht die Rechtsträger, dass ihnen nämlich das ihnen zustehende Recht durch andere, durch Institutionen etc., verweigert würde! Solche Anmerkungen betonen aber den großen Dank an S. für seine anregende Arbeit!

N. BRIESKORN S. J.

THE PRAGMATISM READER. From Peirce through the Present. Edited by *Robert B. Talisse* and *Scott F. Aikin*. Princeton/Oxford: Princeton University Press 2011. VI/492 S., ISBN 978-0-691-13705-6.

Der Band enthält 31 Texte aus der Zeit von 1868 bis 2004. Es handelt sich um selbstständige Essays mit einer in sich geschlossenen Argumentation und nicht um Kapitel aus einem Buch, die in einem größeren Zusammenhang stehen. Der Terminus Pragmatismus war von Anfang an umstritten. Peirce distanzierte sich von James und nannte seine Philosophie „Pragmatizismus“, und auch Dewey hörte in den frühen 1920er Jahren auf, seine Position als Pragmatismus zu bezeichnen und sprach stattdessen von „empirical naturalism or instrumentalism or experimentalism“ (3). Aber welches Band verbindet dann diese Aufsätze zu einer Einheit? Es gibt keine philosophische These, die allen Richtungen des Pragmatismus gemeinsam wäre; „rather, the pragmatists assembled in this volume share a *common aspiration*“ (4). Die Essays versuchen, eine Form des Naturalismus auszuarbeiten, der die Praxis der menschlichen Forscher ernst nimmt. Es geht um eine Philosophie, die naturalistisch und zugleich humanistisch ist, die voll die Weltsicht der modernen Wissenschaft teilt, ohne dabei den Kontakt mit der Welt der menschlichen Praxis zu verlieren. Drei Merkmale kennzeichnen diesen Humanismus: „clarity, coordination, and correctness“ (5). Die Einleitung betont die große Bedeutung des Pragmatismus für die Philosophie des 20. Jhdts. und dessen ununterbrochenen Einfluss bis in die Gegenwart. Fragt man nach dem Verhältnis von Pragmatismus und analytischer Philosophie, so kann man exemplarisch auf das Werk Quines verweisen, dessen Einfluss schwer zu überschätzen ist. Er hat grundlegende Dogmen des frühen logischen Positivismus widerlegt. „Quine’s corpus presents an ongoing development of a few key pragmatist and naturalists insights about science, language, and ontology, and an attempt to fit them together“ (8).

Die Essays des Bds. sind nach zwei Gesichtspunkten ausgewählt. Das ist einmal der Einfluss, den sie in der akademischen Philosophie ausgeübt haben. Wichtiger ist das zweite Kriterium. Durch die Kritik des Pragmatismus an der Tradition, wie sie etwa durch Descartes und Kant repräsentiert wird, und durch seine Thesen zum Verhältnis von Philosophie und Naturwissenschaft kann der Eindruck entstehen, er beschränke sich auf metaphilosophische Fragen. „In its most muscular form, the pragmatist thesis is that once we understand properly the nature of philosophy, we will discover that there are no philosophical problems anyway“ (9). Dagegen will die vorliegende Sammlung zeigen, dass der Pragmatismus sich durchaus mit Fragen erster Ordnung, d. h. mit inhaltlichen philosophischen Problemen, auseinandersetzt. „Our objective is here to present pragmatism as an engagement with philosophical problems, to show pragmatism at work“ (9).

Die Bedeutung des Pragmatismus für die Philosophie des 20. Jhdts. wird dokumentiert durch die eindrucksvolle Liste großer Namen, die in diesem Bd. vertreten sind: Charles S. Peirce, William James, John Dewey, C. I. Lewis, Nelson Goodman, W. V. O. Quine, Rudolf Carnap, Willfried Sellars, Donald Davidson, Hilary Putnam, Richard Rorty, Robert Brandom. Als Beispiele dafür, dass der Pragmatismus sich mit inhaltlichen philosophischen Fragen befasst, seien vier Essays genannt; drei von ihnen haben in ihrem Titel das Wort Demokratie. Sie ist, so die These von John Dewey (1938), die einzige Lebensform, die mit voller Überzeugung an den Prozess der Erfahrung als Ziel und Mittel glaubt. „The more intelligence is liberated in a democratic community, the greater its control of nature and the sources of wealth“ (165; Sidney Hook 1938). „There is a direct connection between deliberative democracy and the pragmatist theory of truth“ (471; Cheryl Misak 2004). Historizismus, so Cornel West (1986) mit Berufung auf Ernst Troeltsch und Paul Ricoeur, ist heute für den religiösen Glauben unverzichtbar. „I understand historicism as the view that structured social practices constitute the sources

for standards which adjudicate between conflicting theories and interpretations“ (403). Dieser Historizismus ist unvereinbar mit einer Metaphysik alten Stils und dadurch ein Schritt zu legitimeren Formen der metaphysischen Reflexion.

F. RICKEN S. J.

LANGTRY, BRUCE, *God, the Best, and Evil*. Oxford: Oxford University Press 2008. IX/237 S., ISBN 978-0-19-923879-8.

Bruce Langtry (= L.) verfolgt in „God, the Best, and Evil“ (= GBE) drei miteinander zusammenhängende Ziele: erstens die Untersuchung der Implikationen der Konzepte der göttlichen Allmacht, Allwissenheit und vollkommenen Güte für die Verwirklichungsweise von Gottes Vorsehung (Kap. 1–4); zweitens die Beurteilung der Stärke von Einwänden gegen die Existenz Gottes auf Grund der Tatsache, dass Gott eine bessere Welt hätte schaffen können (Kap. 5), und schließlich drittens die Beurteilung der Stärke des Arguments aus dem Übel (Kap. 6–8). L. setzt den theistischen Gottesbegriff voraus, nach dem Gott ein ewiges, allmächtiges, allwissendes und moralisch vollkommenes, rational handelndes Wesen ist, welches das Universum geschaffen hat. In einem ausführlichen Einleitungskap. klärt L. u. a. die für das Argument aus dem Übel zentralen Begriffe der Allmacht und Allwissenheit, für deren Analyse er den Begriff der intrinsischen kausalen bzw. der intrinsischen kognitiven Fähigkeiten zu Grunde legt, die im Fall Gottes unbegrenzt seien, deren Ausübung aber durch andere Faktoren (wie etwa andere Eigenschaften Gottes oder menschliche Freiheit) begrenzt werden könnten. Diese Analysen sind sehr hilfreich, auch wenn sie noch weiterer Verfeinerung bedürfen (sind z. B. alle einschränkenden Faktoren mit Gottes Allmacht vereinbar, etwa eine göttliche „Faulheit“, die ihn davon abhält, seine Allmacht auch auszuüben?). Vor allem präsentiert und expliziert L. drei unterschiedliche Modelle der göttlichen Vorsehung: theologischer Determinismus, Molinismus und offener Theismus. Nach dem theologischen Determinismus ist Gottes Vorsehung in dem Sinn umfassend, dass alles, was geschieht, entweder von Gott beabsichtigt oder eine nicht (direkt) beabsichtigte Folge von Gottes Absichten ist. Gott kontrolliert daher im theologischen Determinismus alles, was geschieht, vollständig, und besitzt umfassendes Wissen in dem Sinn, dass alle Ereignisse unfehlbar von Gott gewusst werden. Für manche Deterministen ist diese Position unvereinbar mit menschlicher Freiheit; manche fassen die menschliche Freiheit so auf, dass sie mit dem theologischen Determinismus vereinbar ist. Auch der Molinist schreibt Gott umfassende Vorsehung und umfassendes Wissen zu, unterscheidet sich vom Deterministen aber darin, dass er dem Menschen für viele Handlungen und Entscheidungen Freiheit zuschreibt, die mit jeglichem Determinismus unvereinbar ist, vor allem mit der Hervorbringung der Entscheidung oder Handlung durch Gott. Der offene Theismus lehnt die These von der Vereinbarkeit des Determinismus mit menschlicher Freiheit genauso ab wie die Thesen der umfassenden Vorsehung und des umfassenden Wissens Gottes. In den folgenden Teilen von GBE differenziert L. sowohl bei der Formulierung von Problemen als auch von Lösungen immer wieder zwischen diesen unterschiedlichen Modellen und unterbreitet je nach Modell unterschiedliche Lösungsvorschläge bzw. weist auf unterschiedliche Probleme hin. Im zweiten Kap. kritisiert L. das Prinzip, dass, wenn Gott existiert und es eine Welt gibt, über die hinaus es keine bessere Welt gibt (eine maximale Welt), unsere Welt eine maximale Welt sein muss. Auch unter der Voraussetzung, dass es überhaupt eine maximale Welt gibt, haben wir keinen zwingenden A-priori-Grund für die Annahme, dass die tatsächliche Welt eine maximale Welt ist – und dieses Ergebnis gilt in allen drei Modellen der göttlichen Vorsehung. Das folgende Kap. besteht im Wesentlichen aus L.s Kritik an Rowes „Entailment-These“, dass aus der Proposition „[F]ür jede Welt, die geschaffen werden kann, gibt es eine bessere Welt, die geschaffen werden kann“, die Proposition folgt „[E]s gibt kein allmächtiges, allwissendes und moralisch vollkommenes Wesen“. Rowes These basiert auf seinem sogenannten Prinzip B, nach dem in dem Fall, dass ein allwissendes Wesen G eine Welt schafft, für die es eine bessere Welt gibt, die G hätte schaffen können, es möglich ist, dass es ein Wesen gibt, das moralisch besser ist als G. L. hält Prinzip B nicht nur für schlecht begründet, sondern es führe auch zu kontraintuitiven Ergebnissen. Wenn es für jede Welt, die Gott schaffen kann, eine bessere Welt gibt (es